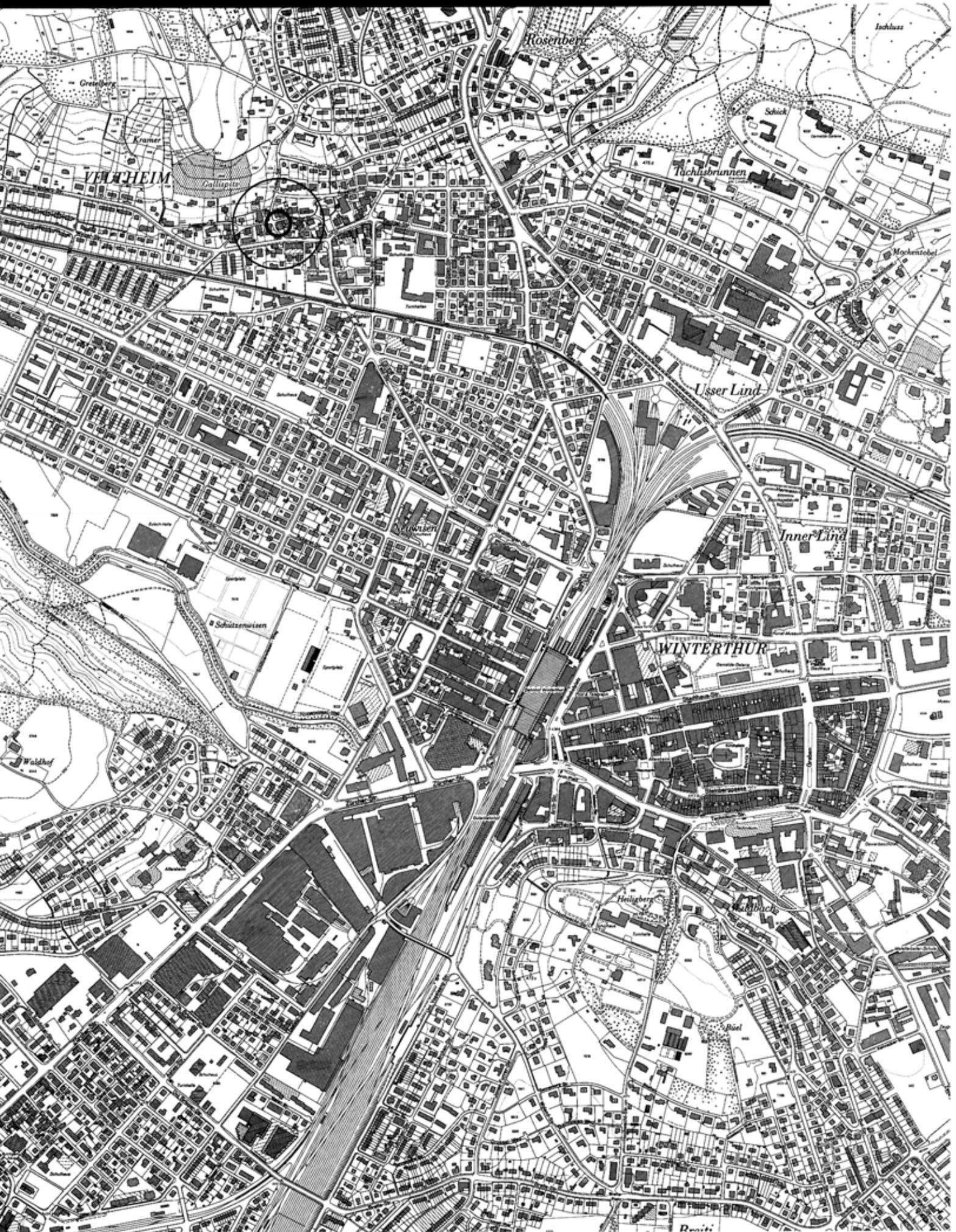


Umbau und Renovation «Tambürlihuus»
Trottenstrasse 2/4, 8400 Winterthur-Veltheim

Das Tenn

Bauen im historischen Kontext





Westfassade vor dem Umbau 1977

Objekt

Umbau und Renovation «Tambürlihuus»
Trottenstrasse 2/4, 8400 Winterthur-Veltheim

Bauherrschaft

Ursula Bienz-Schudel, Winterthur

Planung und Ausführung

ARCHITEKTEN KOLLEKTIV Kisdaroczi Jedele Schmid Wehrli,
Winterthur

Baubegleitung

Denkmalpflege der Stadt Winterthur

Baufaufgabe

Umnutzung des ehemaligen Bauernhauses zu Wohnzwecken

Termine

Gebäudeaufnahmen	September 1994
Vorprojekt	Oktober 1994
Projekt/Baueingabe	November 1994
Baubeginn	Februar 1995
Einzug	August 1995
Fertigstellung Tenn	Oktober 1995

Baukosten

Gesamtkosten Umbau 1995 (Wohnhaus und Tenn)	Fr. 772400
BKP 1 Vorbereitung	Fr. 3400
BKP 2 Gebäude	Fr. 740150
BKP 4 Umgebung	Fr. 21050
BKP 5 Baunebenkosten	Fr. 7800
m ³ SIA Wohnteil Trottenstr. 4 (Umbau)	785 m ³
m ³ SIA Tenn/Dachraum/Laube (Umbau)	1085 m ³
m ³ SIA Wohnung Trottenstr. 2 (kein Umbau)	357 m ³

Verfasser

Markus Jedele, ARCHITEKTEN KOLLEKTIV
Dr. Friederike Mehlaui Wiebking,
Städtische Denkmalpflegerin

Herausgeberin

Stadt Winterthur, Departement Bau, Abteilung Denkmalpflege

Gestaltung

Eugen Elsener, Winterthur

Abbildungsnachweis

Copyright: ARCHITEKTEN KOLLEKTIV
Archiv Abt. Denkmalpflege der Stadt Winterthur
Stadtbibliothek Winterthur, Fotosammlung
Peter Engler, Fotograf, Winterthur

Vorwort

Es ist mir eine Freude, in der lose erscheinenden Publikationsreihe 'Bauen im historischen Kontext' ein Beitrag zum Thema Umnutzung eines ehemaligen Bauernhauses vorstellen zu können. Dieses Heft ist dem 'Tambürlihuus' gewidmet, das mit seinem mächtigen Baukörper die Kernzone Veltheim prägt.

Im Kern dieses ehemaligen Bauernhauses steckt ein Mehrreihenbohlenständerbau von 1563. Dieser Bautypus war im 16. Jahrhundert in der Region Winterthur gebräuchlich. Heute ist er kaum mehr anzutreffen oder er wurde im Laufe der Jahrhunderte bis zur Unkenntlichkeit baulich und strukturell verändert.

Umso mehr ist es mir ein Anliegen die beispielhafte Renovation mit einhergehendem sanften Umbau des Tambürlihauses, als noch intakt existentem Mehrreihenbohlenständerbau, in diesem Heft zu präsentieren.

Als beispielhaft ist diese schonende Revitalisierung deshalb anzusprechen, weil nicht nur eine angemessene Nutzung für das Gebäude gefunden werden konnte, sondern weil es den Architekten gelungen ist den historisch bedeutsamen Bau substantiell und integral in seiner Konstruktion und Gebäudetypik zu erhalten. Dabei haben sie es verstanden den Mehrreihenbohlenständerbau, samt des noch erhaltenen Stubenintérieurs des 19. Jahrhunderts, vollständig ins neue Nutzungskonzept zu integrieren.

So ungewöhnlich wie das bauliche Resultat, ist auch die Herangehensweise der Architekten im Vorfeld der Projektierung. Während die historische Wesensart eines Gebäudes im Normalfall von Bauanalytikern untersucht wird, haben hier die Architekten die Bauanalyse selbst vorgenommen und eine verformungsgetreue Massaufnahme erstellt. Die daraus gewonnenen Kenntnisse über den historischen Bau haben sie so intensiv in die Struktur des Hauses Einblick nehmen lassen, dass sie es fast kompromisslos zum Ausgangspunkt der sanften Anpassung an die heutigen Bedürfnisse seiner Nutzer gemacht haben.

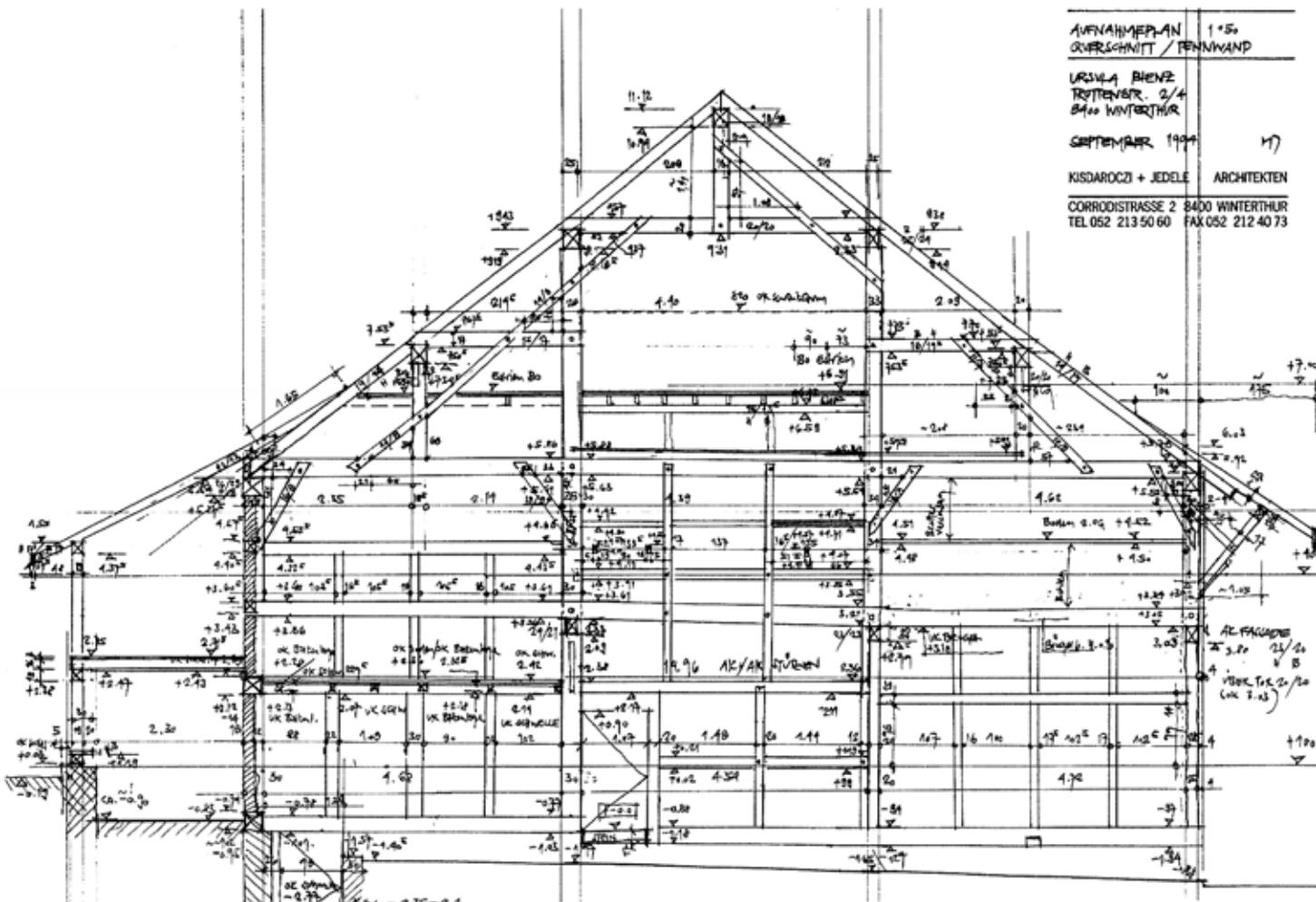
Es sei daher an dieser Stelle den Architekten und der Bauherrschaft für ihren engagierten Einsatz zum Erhalt dieser bedeutungsvollen Bausubstanz herzlich gedankt.

Dieses geglückte bauliche Resultat stärkt meinen Optimismus, dass ein vermehrtes Umdenken im Umgang mit historischer Bausubstanz stattfinden wird und zukünftig mehr bedeutsame Zeugen unserer Vergangenheit eine Ueberlebenschance bei gleichzeitiger Revitalisierung erhalten werden.

Dr. Friederike Mehla Wiebking
Städtische Denkmalpflegerin
Dezember 1997



Südfassade
vor der Renovation



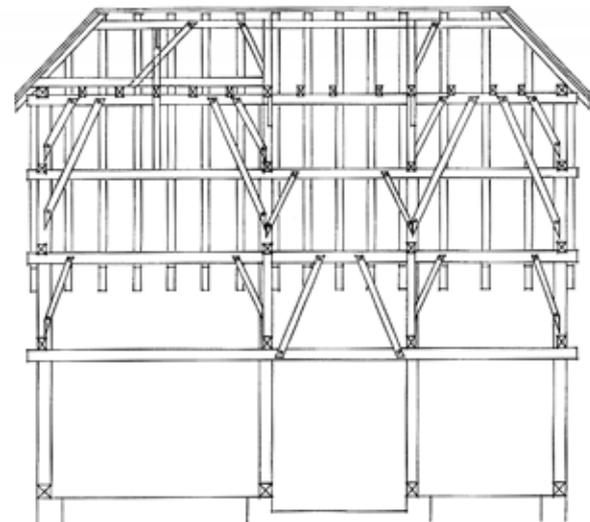
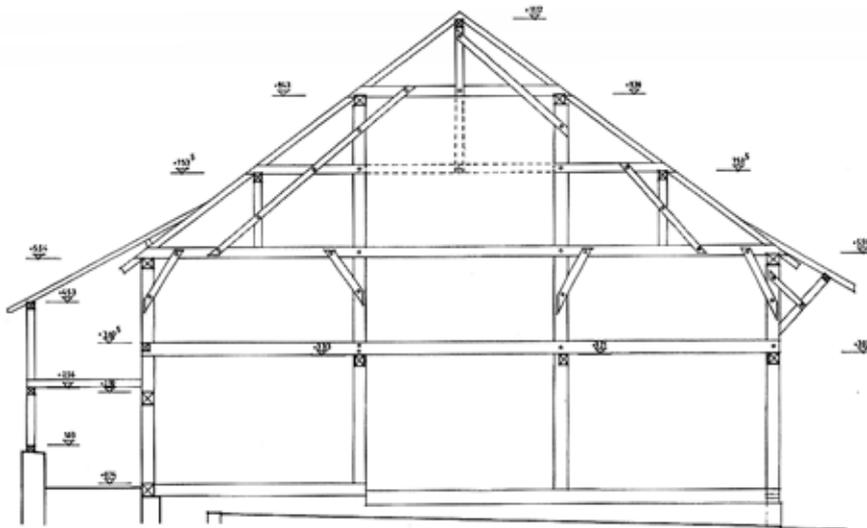
AUFNAHMEPLAN 1:50
 QUERSCHNITT / FACHWERK
 URSULA BENEZ
 TROTTEWEG 2/4
 8400 WINTERTHUR
 SEPTEMBER 1994 17
 KISDAROCZI + JEDELE ARCHITECTEN
 CORRODISTRASSE 2 8400 WINTERTHUR
 TEL 052 213 50 60 FAX 052 212 40 73

Aufgabe

Das 1563 erbaute «Tambürlhuus» liegt mitten im noch weitgehend erhaltenen Dorfkern des ehemaligen Winzerdorfes Veltheim. Im Sommer 1994 stand dieses alte Bauernhaus leer und wurde zum Verkauf angeboten. Mittels einer Renovation sollten der ehemalige Wohnteil sowie das Tenn des Hauses für eine Familie mit Kindern umgebaut werden. Die bestehende 3-Zimmer-Wohnung im westlichen Haus- teil (ehemaliger Stall) sollte unverändert erhalten bleiben. Von Anfang an war allen Beteiligten klar, dass es sich bei diesem Gebäude um einen sehr bedeutenden 16 Säulen umfassenden Mehrreihen-Ständerbau handelt, der nicht nur für Winterthur eine ausserordentliche Rarität darstellt und deshalb eine sehr hohe bau- und konstruktionsgeschichtliche Bedeutung hat. Die Erhaltung und Restaurierung dieser zum grossen Teil bewahrt gebliebenen Bausubstanz mussten mit den Bedürfnissen der zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohner unter einen Hut gebracht werden. Eine Herausforderung, die wir mit Freude und Respekt angingen.

Bestandesaufnahme

Mit der detaillierten Massaufnahme und einer ausführlichen Fotodokumentation, die wir als Architekten selbst ausführten, wurden zwei Ziele verfolgt: Erstens sollten damit die Grundlagen erstellt werden, die eine Planung und die spätere Ausführung der gewünschten Eingriffe überhaupt ermöglichen. Zweitens gab uns diese intensive Auseinandersetzung mit dem Bauobjekt die Gelegenheit, das Gebäude kennenzulernen. Nach und nach zeigte sich die historische Bausubstanz. Sie musste hinter altem Hausrat und vielen nachträglichen Einbauten regelrecht hervorgeschält werden. Während wir von der räumlichen Grösse und vom hervorragenden Zustand der Tragstruktur und der Dachkonstruktion fasziniert waren, erlebten wir, was diesem Haus fehlte: das Licht. Auch bei schönstem Wetter mussten wir im Lichte der Bauscheinwerfer ausmessen. Im Laufe der Bauaufnahme stellten wir fest, dass vom alten Innenausbau – abgesehen von der Stube – nur noch sehr wenig erhalten war. Obwohl in diesem Gebäude keine Wand im Senkel steht und kein Boden im Blei liegt, haben wir uns bemüht, die Bauaufnahme mit Doppelmeter, Messlatte und Nivelliergerät möglichst zentimetergenau auszuführen. Die direkt im Gebäude aufgezeichneten Pläne haben sich bis zur Fertigstellung als sehr hilfreiche Dokumente erwiesen, auf die wir unzählige Male zurückgegriffen haben. Parallel zur Aufnahme reiften in den Köpfen der Bauherrschaft und der Architekten die ersten konkreten Konzepte und Pläne.



Dendrochronologie

Abgesehen vom Keller, den Fundamenten und der Küche war dieses Haus bis zum letzten Nagel (!) ein Holzbau. Die Holzkonstruktion wurde an dreizehn verschiedenen Orten (von der Kellerdecke bis zur Dachlatte) mittels Kernbohrungen dendrochronologisch untersucht. Das Resultat dieser Altersbestimmung erstaunte in seiner Absolutheit. Alle Hölzer, die untersucht wurden, waren im Winter 1562 / 1563 gefällt worden. Die Ständer, die Kellerdeckenbalken und die Dachlatten stammen alle aus Fichten gleicher ökologischer Herkunft, wahrscheinlich aus dem gleichen Waldstück. Damit war die Bauinschrift '1563' auf den südlichen Flugpfetten bestätigt.



Dachstuhl (Konstruktions-
details): Kopfholzpaar,
Strebenanblattung
mit Holznagel

Konstruktion von 1563

Im Jahre 1563 wurde dieser gewaltige mehrreihige Bohlenständerbau errichtet.

Die schweren Eichenschwellen, die auf den gemauerten Kalksteinfundamenten oder auf den Kellermauern ruhen, tragen sechzehn mächtige, bis neun Meter hohe Ständer, auf denen der Dachstuhl ruht. Diese in vier Reihen angeordneten Ständer teilen den Grundriss in neun Felder. Drei Felder im Osten nimmt der Wohnteil ein, ebenso viele das Tenn, und die restlichen drei belegen Stall und Werkstatt.

Die Außenwände der unteren zwei Geschosse wie auch der Grossteil der Zwischenwände sind Holzbohlen, die in die Nuten der Ständer eingeschoben wurden. Daher kommt der Begriff Bohlenständerbau. Diese Konstruktion ist im oberen Bereich der Trennwand zwischen Wohnteil und Tenn noch sichtbar. Die oberen Giebelwände im Osten wie im Westen sind mit vertikalen Brettern verkleidet. Sie wurden mit Eichennägeln von zwei Zentimeter Durchmesser auf die Schwellen und Sparren genagelt. Die Aussteifung der gesamten Holzkonstruktion erfolgt über Büge, die in die Ständer und die Pfetten eingelattet wurden. Diese Holzverbindungen sind handwerklich kunstvoll hergestellt und bilden im Bereich der Flugpfetten im südlichen Vordach ornamentartige Verzierungen.

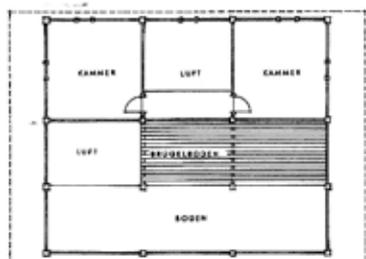
Das Dach ist ein stehender Dachstuhl. Neben den vier Pfetten, die direkt auf den Ständern liegen, wurden zusätzlich eine Firstpfette, zwei Mittelpfetten sowie zwei Flugpfetten eingezogen. Gegen Osten und Westen ist das Dach teilweise gewalmt (Krüppelwalm). Damit konnten die wetterexponierten Giebelfassaden verkleinert werden. Die gesamte Dachkonstruktion inklusive den Dachlatten und den Klosterziegeln von 1563 ist bis heute komplett erhalten. Ursprünglich waren die Vordachbereiche mit Biberschwanzziegeln gedeckt, die ein geringeres Gewicht aufweisen als die Klosterziegel.



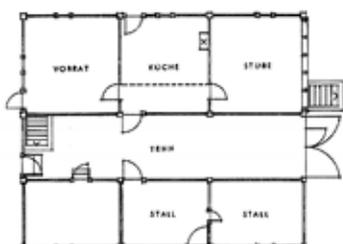
Bohlenwand von 1563
(rechts)

Nutzung 1563

In den Grundbuchprotokollen lässt sich diese Liegenschaft bis 1704 belegen. Sie wurde als Haus mit Hofstatt und Krautgarten bezeichnet, das im «Dorf zu Feldthen» gelegen war. Dazu gehörte ein «Mannwerk Wiesen im Bachthal» (Bachtel), also fast dreissig Aren und anderthalb Vierling im Loli wie auch noch Ackerland und Reben. Die Hofstatt reichte bis zur Landstrasse und zur Steig (Trottenstrasse), die als Karrenweg zu den Reben und Äckern auf den Wolfensberg führte. Das Haus gehörte damals (1704) Salomon Siegrist und war wohl noch im Ursprungszustand erhalten.



1. Obergeschoss



Erdgeschoss

Wohnteil

Im Süden befand sich die Stube mit darüberliegender Schlafkammer. Diese beiden Räume waren die einzigen, die einigermassen geheizt werden konnten. Das Gegenstück bildete im Norden die Vorratskammer, über der die zweite Schlafkammer lag. Dazwischen war die offene, zweigeschossige Küche, die als Rauchküche das eigentliche Zentrum des Wohnhauses bildete. Die Kammern waren über Leitern und Stege direkt aus der Küche erreichbar.

Der Rauch aus Herd und Stubenofen stieg durch die hohe Küche in den mächtigen Rauchfang, der meist aus geflochtenen Ruten und verstrichenem Lehm gefertigt war. Hier wurden die Funken gefangen und der Rauch abgekühlt. Von dort aus verteilte er sich im ganzen Dachraum und entwich dann allmählich durch die Dachhaut. In nassen Jahren konnte so die Ernte nachgetrocknet werden.

Fleisch und Wurst hingen im Rauchfang oben in der Küche. Das Holz der Dachkonstruktion wurde durch den Rauch auf wirksamste Art vor Wurmfrass und Fäulnis geschützt. Die Balken und Rafen sind durch diese Behandlung schwarz und hart geworden und haben sich in ausgezeichnetem Zustand erhalten. Auf den Böden über den Schlafkammern vor und hinter der Küche lagerte das Korn.

Tenn

Das Tenn, das den Wohnteil vom Stall trennt, war schon immer ein Arbeitsplatz (dreschen u.ä.). Darüber liegt der Brügelboden, auf dem das Heu gut belüftet gelagert wurde.

Stall

Der Stall im westlichen Gebäudeteil war nur eingeschossig ausgebaut und bot Platz für Gross- und Kleinvieh. Die Aufteilung in diesem Bereich ist nicht mehr genau nachvollziehbar. Über all diesen kleiner unterteilten Nutzeinheiten öffnete sich ein gewaltiger Dachraum, dessen First elf Meter über dem Boden liegt und dessen gesamte Grundfläche hundertachtzig Quadratmeter misst. Wenn man sich alle später eingebauten Räume wegdenkt, ist heute noch spürbar, wie imposant diese Gebäudehülle einmal war.

Archivalien

Im Rahmen inventarisatorischer Arbeit der Denkmalpflege – als Schlüssel zum Verständnis der Bauten – wird anhand von Quellenstudien (Grundprotokolle, Kirchenbücher, Bürgerregister, Brandassekuranzkataster, Stadt- oder Ortsansichten usw.) die Bau- und Besitzergeschichte eines Hauses soweit als möglich zurückverfolgt.

Die Archivalien geben Auskünfte über die jeweiligen Besitzer des Hauses, ihre Beinamen und Berufe. So gelingt ein Einblick in das Sozialmilieu und die Nutzung des Gebäudes, ob es beispielsweise nur Wohn- oder auch Arbeitsstätte war. Höhere Verkaufs- oder Versicherungssummen können auf grössere Umbauten hinweisen und entsprechende Datierungshilfen liefern.

Archivalisch lassen sich die Eigentumsverhältnisse des Tambürlihauses, die hier nur auszugsweise wiedergegeben werden, bis 1704 zurückverfolgen.

Zunächst gehörte das Gebäude je zur Hälfte den Gebrüdern Salomon und Jacob Sigrist und ging im Jahr 1705 für 350 Gulden in die alleinige Hand von Salomon Sigrist über.

1836 wurde das Haus an der ehemaligen Landstrasse (heute Bachtelstrasse) und dem zu den Aeckern und Reben führenden Steig (heute Trottenstrasse) als Hofstatt mit Haus, Scheune, Stall, Schopf, Schweineställen und Krautgarten beschrieben.

Mit dem Kauf des Gebäudes am 21. September 1863 durch den Nachrichten-Tambour Johann Jakob Siegrist-Siegrist erhielt das Haus seinen bis heute geläufigen Namen 'Tambürlihaus'.

Bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts diente das Tambürlihaus als Mehrzweckbauernhaus für Ackerbau, Viehzucht und Rebbau. Die letzten Landwirtinnen – die Tambour-Marie und die Tambour-Elsi – veräusserten es am 7. Juli 1952.

Mit diesem Verkauf ging das Tambürlihaus nach rund 250 Jahren nachweisbarem Besitz in der Familie Siegrist in fremde Hände über.

In der Besitzergeschichte des Tambürlihauses ist auch der bedeutende Gartenarchitekt Ernst Meili vermerkt (bis 1979). Er nutzte das Gebäude als Unterkunft für Saisoniers. Im weiteren Verlauf ist das Haus leider verkommen, bis es im August 1994 von Frau Ursula Bienz-Schudel, nach vorgängiger Versteigerung, übernommen wurde.

Literarische Quellen:

Emanuel Dejung/Richard Zürcher; *Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Zürich, Bd. VI, Stadt Winterthur, Basel 1952, S. 340*

Max Siegrist; *Eine alte Bauernhausform in den ehemaligen Vororten von Winterthur; in: Winterthurer Jahrbuch 1975, S. 107–120*

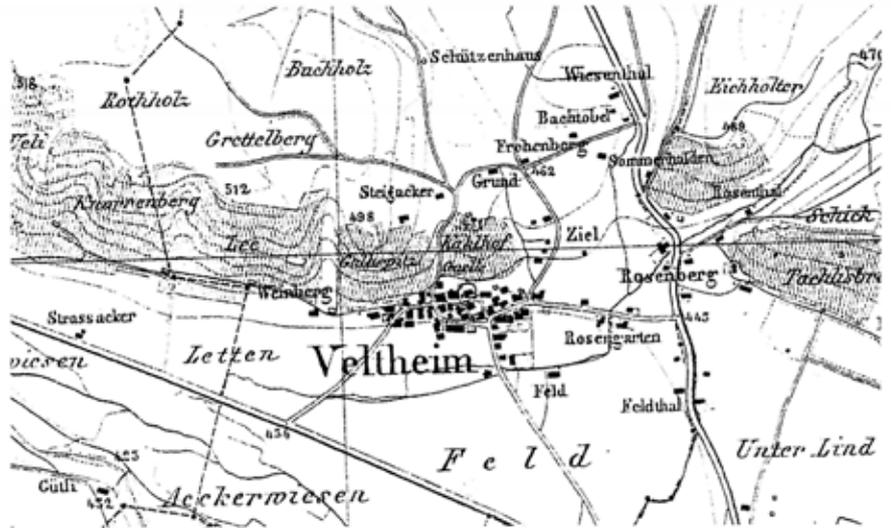
Christian Renfer; *Zur Regionalisierung im Kanton Zürich im 16. Jahrhundert; in: Jahrbuch für Hausforschung, Sonderband 1988, Hausbau im Mittelalter III, Sobernheim/Bad Windsheim 1988, S. 437*

Dieter Langhart-Richli; *Alte Veltheimer Häuser (8), Das Tambürlihaus; in: Gallispitz, 22. Jhg., Nr. 86, Sept. 1995, S. 13–15 und Nr. 87, Dez. 1995, S. 17–20*

Friederike Mehla Wiebking; *Das Tambürlihaus; in: Winterthurer Jahrbuch 1997, S. 106–113*

Haus- und Umbaugeschichte

Wild-Karte 1852-68, Faksimilierung Vermessungsamt des Kantons Zürich



Das Tambürlühus um 1950
Fotosammlung der
Stadtbibliothek Winterthur



Dorfplatz Veltheim 1830, rekonstruiert 1945 von Emil Sulzer



Situation heute

Reproduziert mit Bewilligung des Vermessungsamtes der Stadt Winterthur vom 27.11.1997

**Vom Holz zum Stein
1750–1850**

Wann der erste grosse Umbau dieses Hauses stattgefunden hat, ist nicht genau belegt. Irgendwann zwischen 1750 und 1800 (Schätzung des Architekten) wird sich einerseits durch den Zustand der Aussenhaut (Witterung), andererseits durch den veränderten Zeitgeist, vielleicht aber auch durch neue Vorschriften ein grösserer Umbau aufgedrängt haben.

Aus der bestehenden Bohlenständerkonstruktion wurden die Bohlen im Bereich des Wohnhauses und der Nordfassade entfernt und die Felder zwischen den Ständern mit zusätzlichen Riegeln aufgeteilt. Die einzelnen Felder wurden mit einer Mauer aus alten Klosterziegeln, die mit Kalkmörtel aufeinander gemauert wurden, ausgefacht.

Diese Ausfachungen sind an der Nordfassade zur Felsenhofstrasse im Bereich der Laube im Obergeschoss sowie an der Tennwand im Wohnhaus noch gut sichtbar.

Treppe, Gang und Türen vor dem Umbau.



Um 1800

In einer späteren Umbauphase wurden die Ost- und Südfassade sowie einige Zwischenwände durch neue Backsteinwände ersetzt. An den einzelnen Vollbacksteinen sind die Abdrücke von Kinderhänden zu sehen (Kinderarbeit). Das Grundgerüst der alten Ständerkonstruktion blieb unverändert. Die neuen Backsteinwände wurden aussen vor den Ständern durchgemauert. So entstand der Eindruck eines massiv gebauten Hauses. Mit diesem Umbau wurde wohl auch die Rauchküche aufgegeben und durch eine durchgehende Kaminanlage ersetzt.

1865

In den Stall wurde eine kleine Wohnung eingebaut. Eine Stube mit kleiner Küche entstand im Erdgeschoss, dazu im Obergeschoss eine Kammer.

1967

Im ehemaligen Wohnhausteil Trottenstrasse 4 entstanden Gastarbeiterunterkünfte. Im Erdgeschoss wurden WCs, Badezimmer und Kochgelegenheiten eingerichtet. Im zweiten Obergeschoss entstanden auf einfachste Weise drei neue Zimmer.

1977

Die Wohnung im ehemaligen Stallteil wurde komplett renoviert, mit einer neuen Treppenanlage versehen und auf drei Geschosse erweitert.

1994

Die gesamte Liegenschaft stand leer und wurde zum Verkauf angeboten. Über vierhundert Jahre Geschichte hat sie miterlebt, hat Kriege und Pestzeiten überstanden. Für etwa zwanzig Generationen war sie Lebens- und Arbeitsraum.



*Die Küche vor dem Umbau –
dunkel und unfreundlich.
Die sanitären Einrichtungen
waren sehr primitiv.*



Im Dialog zwischen der Bauherrschaft und dem Architekten und in Absprache mit den beteiligten Amtsstellen wurde das folgende Projekt ausgearbeitet. Die Wünsche und Bedürfnisse der zukünftigen Bewohnerin und jene ihrer vier Kinder standen, neben der Gebäudeerhaltung, im Vordergrund.

Termine/Kosten

Der Einzugstermin im Sommer 1995, zwölf Monate nach Beginn der ersten Untersuchungen, war fest vorgegeben.

Alle Entscheidungen (konzeptionell wie im Detail) durften den Kostenrahmen nicht sprengen. Massgebend war, dass dieses Haus auch nach dem Umbau finanziell für eine Familie mit Kindern tragbar ist.

Tenn

Das Tenn soll ein grosser Lichthof werden, der das ehemals dunkle Gebäude von innen her aufhellt. Damit wird es auch nach heutigen Bedürfnissen zum Wohn- und Lebensraum. Neu eingefügt wird eine Treppe, die das Obergeschoss erschliesst. Eine zusätzliche Türe verbindet im Obergeschoss die Wohnung und das Tenn. Im Dachgeschoss wird ein neuer Boden frei hängend an den Pfetten befestigt. Dank Glasschlitzfenstern wirkt er leicht; so bleibt die Grösse des Dachraums spürbar.

Küche

Die ehemalige Rauchküche wird wieder zum Zentrum des Hauses. Die ursprüngliche Höhe soll mit einer neuen Galerie teilweise wieder hergestellt werden. Dies entspricht der Typologie der Rauchküche. Vertikale Lichtschlitze gegen Osten und eine Glasfront zum Tenn hin bringen wechselndes Licht in diesen Raum. Der Innenausbau wird neu gestaltet, lehnt sich in Material und Gestalt an alte Bauernhausküchen an.

Stube

Die Stube wird originalgetreu restauriert. Fehlende Teile wie der Kachelofen werden aus Depotbeständen wieder eingebaut. Die Vorfenster und der ehemalige Riemenboden werden rekonstruiert.

Kammern

Die beiden ursprünglichen Schlafkammern im Obergeschoss und die später eingebauten Zimmer im Dachgeschoss bleiben erhalten. Die historischen Decken müssen gereinigt und repariert werden.

Raumunterteiler

Der Zugang von der Felsenhofstrasse im Erdgeschoss und der Einbau von Bad und WC im 1. Obergeschoss erfordern Raumunterteilungen, die nicht der gegebenen Struktur dieses Gebäudes entsprechen. Schrankelemente, die blau und grün gestrichen sind, werden hineingestellt. Sie sind deutlich als nachträglich eingebaute Elemente lesbar. Weil der Schrank im Obergeschoss nicht bis zur Decke reicht, bleibt die Raumwirkung der ehemaligen Kammer erhalten.

Materialisierung

Holz war 1563 als Baumaterial vorgegeben. Die weiteren Umbauten wurden mit Tonziegeln, Backsteinen und Kalkmörtel ausgeführt. Alle Materialien, die wir vorgefunden haben, waren unbehandelt und offenporig – versehen mit einer Patina. Der neue Sandstein, der in der Küche und im Eingangsbereich unbehandelt verlegt wird, und die nur mit Schmierseife geschrubbten Dielenböden im restlichen Wohnbereich sind offenporig. So sind die Materialauswahl, die Oberflächenstruktur wie auch die Behandlung für uns eine wichtige Möglichkeit, Verbindungen zwischen alten und neuen Bauelementen herzustellen. Um den Charakter des Tennes möglichst unverändert zu erhalten, werden neue Elemente (Wandverkleidung, Geländer usw.) mit sägerohem Holz ausgeführt.

Farbgebung

Gegeben sind all die Farbtöne des Holzes, vom neuen hellen Holz bis zu den schwarzen rauchgefärbten Rafen und Dachlatten. Dazu kommen die Töne des Kalkputzes und der neuen weissen Wände. Ergänzt wird diese naturfarbene Palette mit einem blauen und einem grünen Farbton an den Türen im Tenn und bei den Schrankelementen im Wohnhaus.

Energie

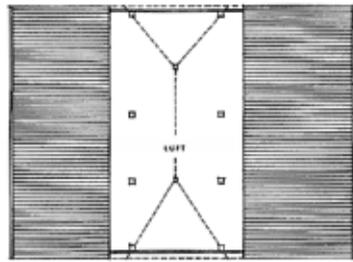
Die Bauherrschaft war bereit, nur die Wohnung zu beheizen. Damit konnte dieses Gebäude auch in seiner «warm/kalt - Struktur» erhalten bleiben. Der Wohnbereich wird neu isoliert und mit einer Gasheizung versorgt. Die Stube ist original unisoliert; sie wird nur mit dem Kachelofen beheizt. Das Tenn und der ganze Dachraum bleiben kalt und unisoliert. So vergrössert sich der Lebensraum im Sommer und wird mit der kalten Jahreszeit wieder kleiner.

Feuerpolizei

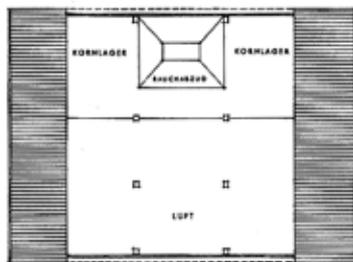
Bei einem derart alten Holzhaus ist eine frühe und konzeptionelle Zusammenarbeit mit der Feuerpolizei unumgänglich. So ist es möglich, die nutzungsdefinierten Abgrenzungen auch als Brandabschnitte auszubilden.

Grundrisse

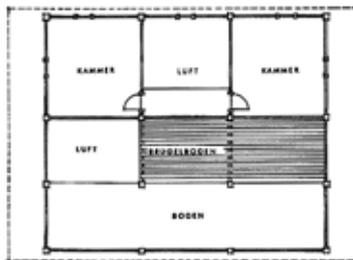
1563
Ursprünglicher Bauzustand



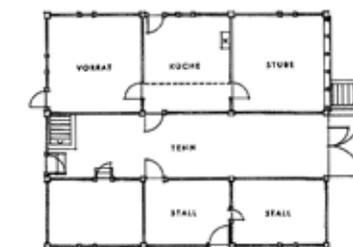
Winde



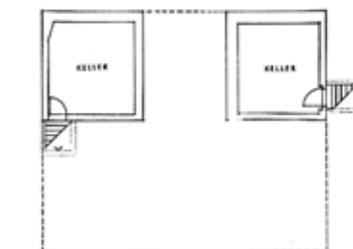
Dachgeschoss



1. Obergeschoss

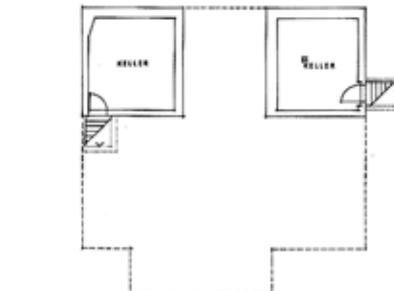
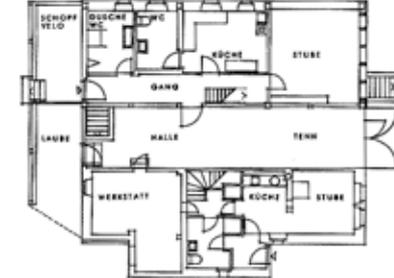
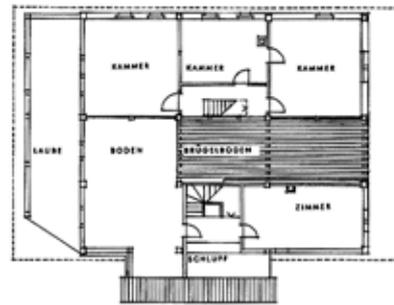
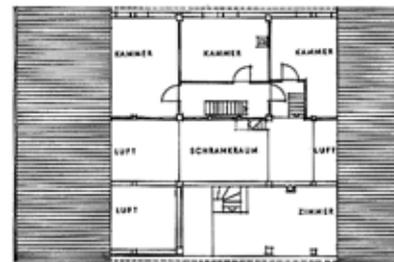
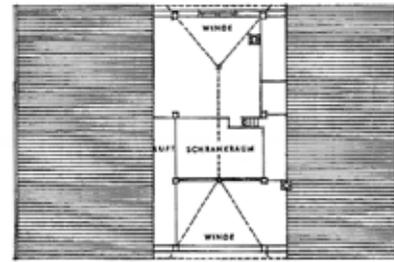


Erdgeschoss

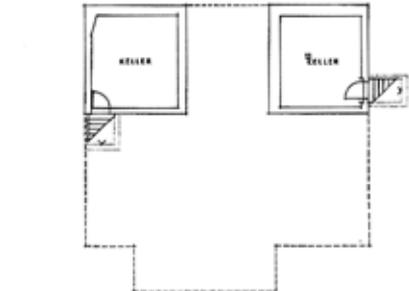
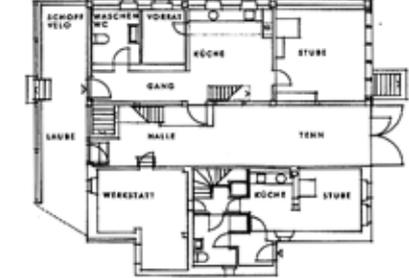
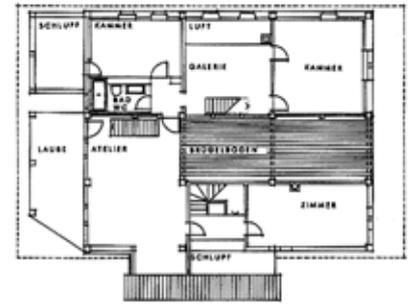
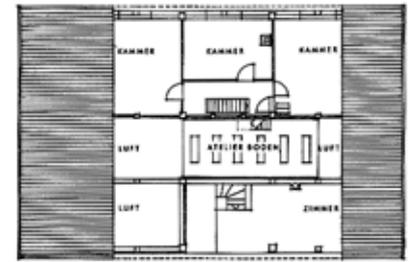
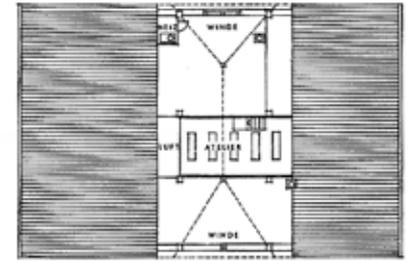


Keller

1994
Zustand vor dem Umbau



1995
Umbau/Renovation



Der Umbau im Jahre 1995 ist als eine grosse Reparatur zu verstehen.

Entrümpeln

Ein erster Schritt, der das ganze Gebäude vom Keller bis zur Winde betraf. Wir haben tonnenweise Hausrat entsorgt.

Abbrechen

Einbauten aus den letzten vierzig Jahren mussten abgebrochen und entsorgt werden (Bad / WC und Küche im Erdgeschoss, Räume im Dach, minderwertige und provisorische Innenausbauten).

Reinigen

Das gesamte Dachgebälk, die Dachlatten und Ziegel, alle Ständer und Büge sowie alle Wände im Tenn mussten in mühsamer Kleinarbeit so gut es ging vom jahrhundertealten Schmutz befreit werden.

Reparieren, ergänzen und wiederherstellen

Diese Arbeiten betrafen vor allem die Tragstruktur sowie den Grossteil des Wohnhauses. Deckenaufleger wurden verstärkt, alte Riemenböden und Decken ergänzt. Die Wände wurden isoliert und gipsverkleidet, neue Riemenböden wurden eingezogen. Neue und alte Elemente gehen in diesen Bereichen fast nahtlos ineinander über, eine klare Abgrenzung wurde nicht gesucht. Da treffen alte Handwerkstechnik und moderne Verarbeitung aufeinander.

Restaurieren

Die Stube wurde komplett restauriert und in den Originalzustand des 19. Jahrhunderts zurückversetzt. Die Decken- und Wandtäfer sowie die alten Fenster wurden ausgebaut und gereinigt, von einem Antikschreiner fachgerecht restauriert und originalgetreu wieder eingebaut. Der Riemenboden wurde durch neue, speziell zugesägte und wieder sichtbar genagelte Dielen ersetzt. Nicht fehlen durfte natürlich ein Kachelofen. Ein alter, grün patinierter Ofen, der ursprünglich in Dinhard in einem Bauernhaus stand, wurde eingebaut.

Neues neben Altes setzen

Vom ersten Projektgedanken bis zur Fertigstellung waren wir mit der Frage konfrontiert, wie sich neue Elemente in diesem alten Gefüge integrieren sollten. Wo nötig suchten wir eine klare Abgrenzung gegenüber der bestehenden Bausubstanz. Wir wollten den neuen Elementen eine eigene Identität geben. Gleichzeitig war uns aber wichtig, dass Alt und Neu möglichst selbstverständlich nebeneinander stehen. Wir suchten nicht aufsehenerregende, sondern möglichst selbstverständliche Lösungen. Als neue Elemente sind die Türen in der Tennwand sowie die Schrankelemente im Wohnteil formuliert. Der hängende Boden im Tenn setzt sich durch seine Konstruktion vom Gegebenen ab.

Neues in Altes weben

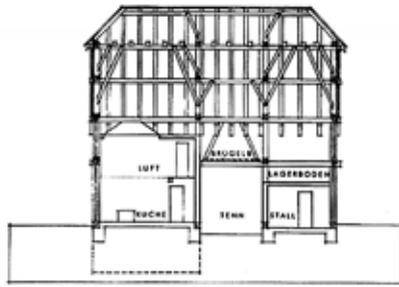
Beim Oblicht im Tenn wurden neue Glasziegel möglichst sorgfältig auf die 400jährigen Dachlatten gesetzt. Die Glasziegel wurden wieder mit alten Tonziegeln abgedeckt, so dass diese Oblichter von aussen kaum sichtbar sind. Im Innern geben sie ein helles, gleichmässiges Licht, das durch die Krümmung der Glasziegel breit gestreut wird. Kaum hatten wir mit den Bauarbeiten begonnen, mussten die vorgesehenen Lösungen überarbeitet werden. Jedes Detail, aber auch ganze Teilbereiche mussten an Ort an die gegebene Situation angepasst werden. Ständig waren wir von der Frage begleitet: Stimmt die vorgesehene Ausführung mit dem Gesamtkonzept überein? So war ein intensiver Dialog mit den Handwerkern in dieser Phase unumgänglich. In einer Art rollenden Planung wurden die Details fortwährend aufgearbeitet und ausgeführt. Dieses Vorgehen verlangte von den Handwerkern eine Flexibilität, von den Architekten und dem Bauleiter eine grosse Präsenz auf der Baustelle – und von der Bauherrschaft wie auch von den beteiligten Amtsstellen eine enorme Entscheidungsfreudigkeit. Der vorgegebene enge Terminplan, der eine Bauzeit von nur sieben Monaten vorsah, setzte wie ein Metronom den Takt. Dies erforderte von allen Beteiligten ein konzentriertes und effektives Arbeiten, was auch ermöglichte, die Kosten im Griff zu halten.

Einzug

Im August 1995 bezog Frau U. Bienz-Schudel mit ihren vier Kindern das neu renovierte Haus. Die Arbeiten im Tenn dauerten noch bis Ende Oktober an. Für einen kurzen Moment stand die Zeit still. Das Jahr 1563 stand neben 1995. Freude und eine gewisse Erleichterung machten sich breit. Ein Jahr lang hatten wir auf diesen Moment hingearbeitet. Nun kehrten Leben und Alltag in dieses Haus zurück.

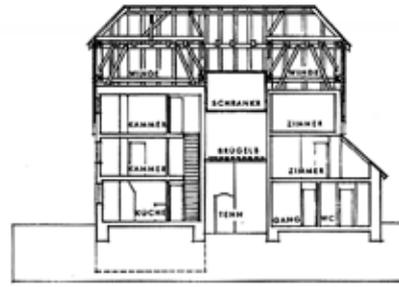
Fassaden/Schnitte

1563
Ursprünglicher Bauzustand

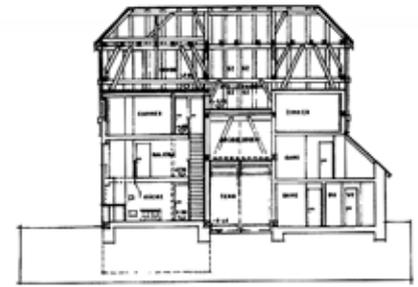


Querschnitt

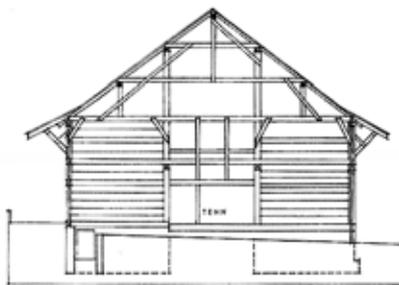
1994
Zustand vor dem Umbau



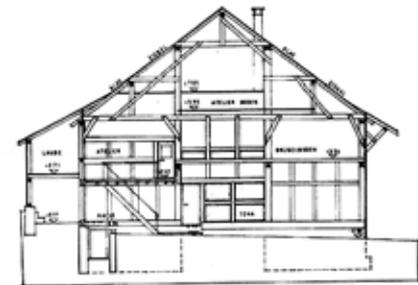
1995
Umbau/Renovation



Schnitt Wohnhaus



Schnitt Tenn



Rekonstruktion Ostfassade



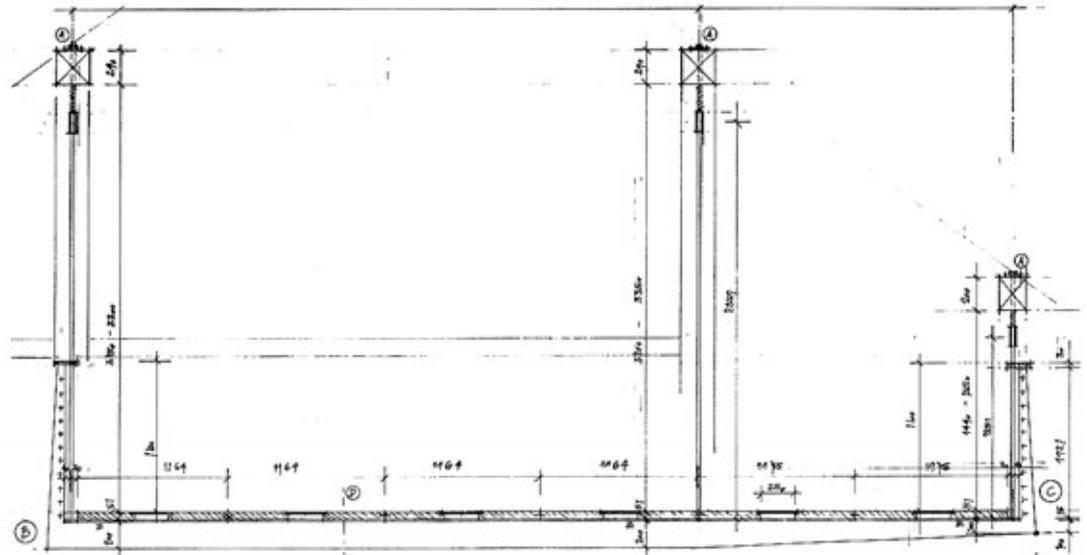
Südfassade

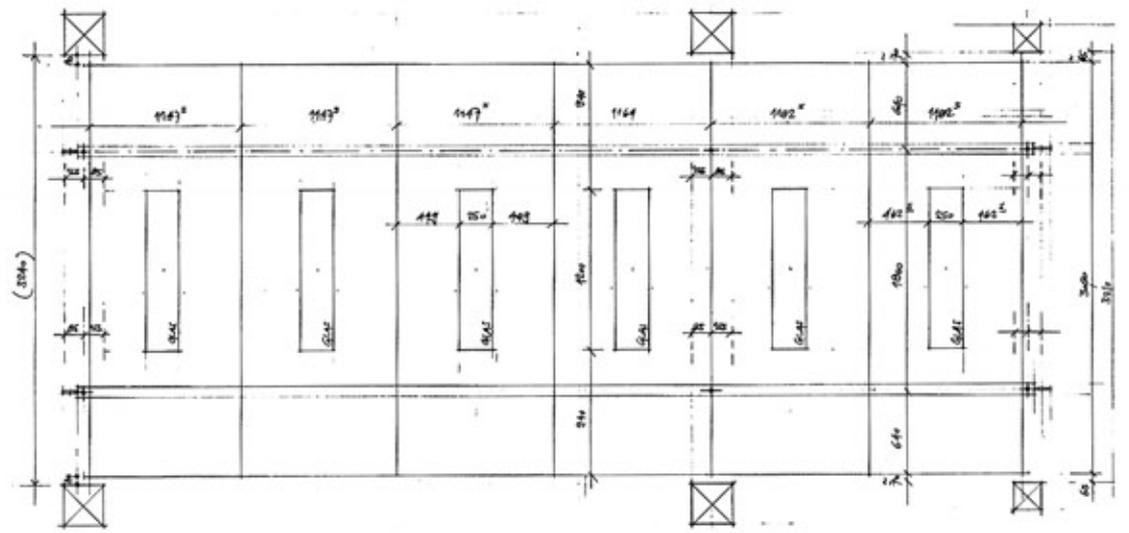




Trennwand als Zeitdokument:

Im oberen Teil Bohlenwand
aus dem Jahre 1563
Unten Mauerausfachungen mit
alten Ziegeln und Kalkmörtel
um 1750.
Neue Türe 1995.





Der neue hängende Boden unter dem Dach

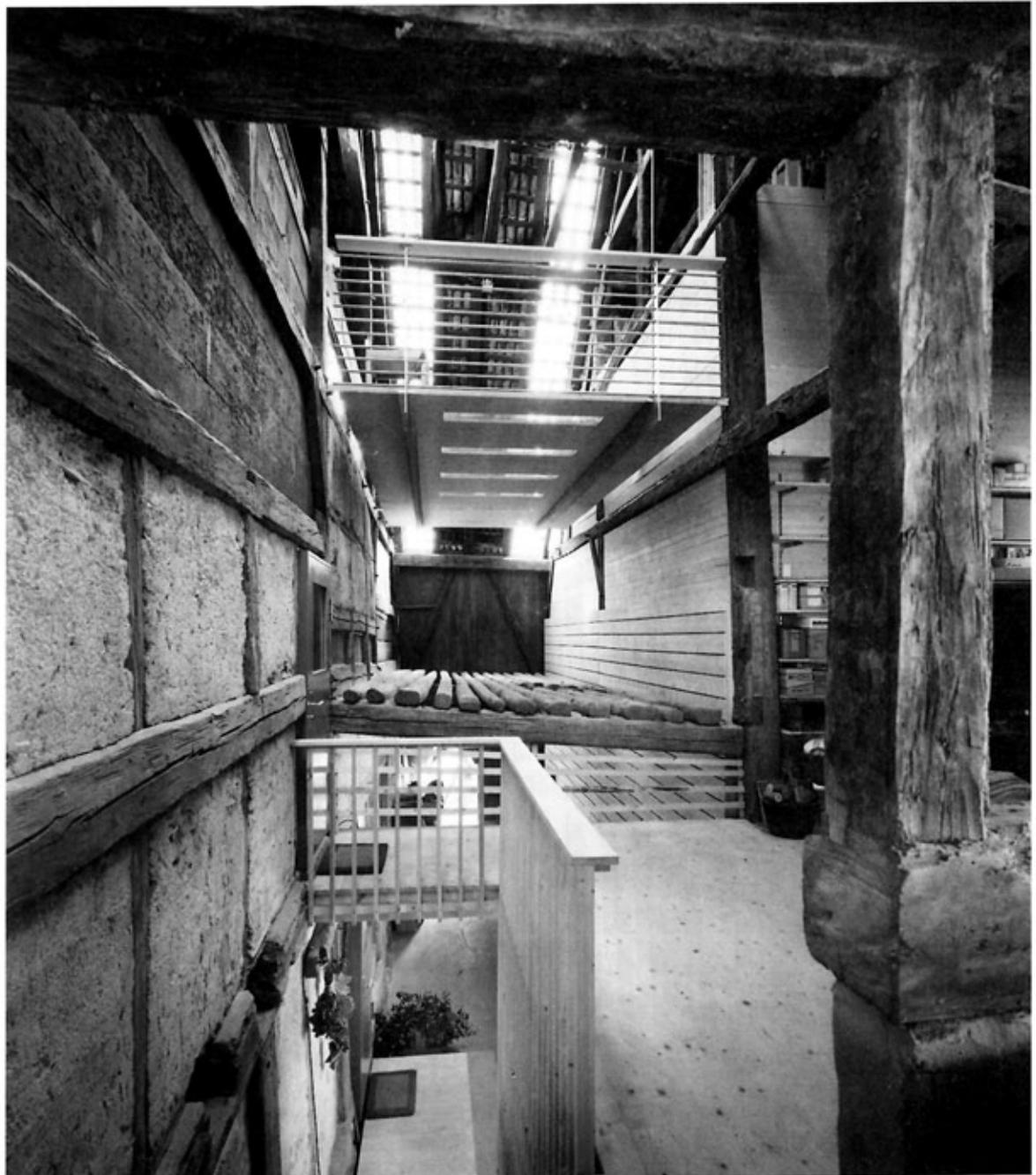


Die Stube aus dem 19. Jahrhundert nach der Restaurierung.



Durch all die alten und neuen Böden fällt das Licht bis in den Erdgeschossbereich

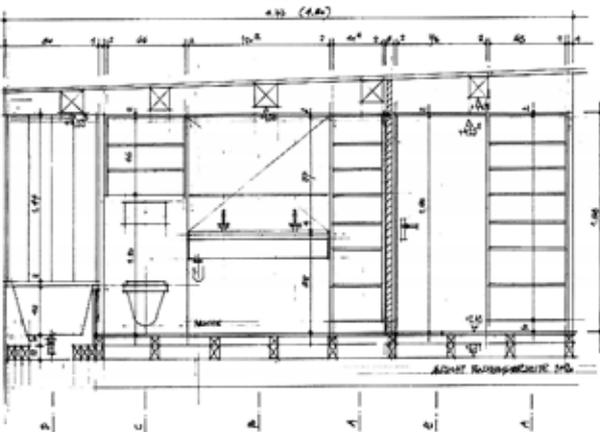
Das Tenn mit seinen neuen Glasziegel-Oberlicht-Schlitzen wurde zum Lichthof





Neue Küche in der ehemaligen Rauchküche. Sichtbar sind die neue Galerie und die beiden Fensterschlitze. Boden und Schüttstein aus Sandstein.

Neue Schrankfront in der nördlichen Kammer im 1. Obergeschoss. Sie ist frei hineingestellt und trennt den Bad/WC-Bereich vom Arbeitszimmer.



Denkmalpflegerische Würdigung

Die Umnutzung eines ehemaligen Bauernhauses unter Beibehaltung der Gebäudetypik und äusseren Erscheinung ist eine sehr anspruchsvolle und im Dialog zwischen Bauherrschaft, Architekten und Denkmalpflege oft unlösbar scheinende Bauaufgabe.

Nach Aufgabe des Landwirtschaftsbetriebs werden die grössten Gebäudeteile eines Hofes - Tenn und Stallungen - für die Erfüllung ihrer ursprünglichen Funktionen nicht mehr benötigt. Aus Rentabilitätsüberlegungen entsteht das Bedürfnis dieses Volumen zu Wohnzwecken auszubauen. Die Wohnnutzung widerspricht aber dem Charakter und der baulichen Eigenart der grossräumigen Oekonomiebauten. Die Folgen einer solch unadäquaten Umnutzung sind häufig tiefgreifende bauliche Aenderungen oder der Abbruch. Bei baulichen Eingriffen in die bestehende Substanz wird so zum Beispiel der imposante, mehrgeschossige Tennraum bis unters Dach mit kleinen Raumeinheiten vollgestopft. Für eine bessere Belichtung dieser Räume wird eine Befensterung der Oekonomiebau-Fassaden und eine Durchlöcherung der mächtigen, geschlossenen Dächer gefordert. Die für die Bauernhäuser charakteristischen hohen Tenntore werden oft überflüssig, wodurch die Gebäude eines ihrer prägendsten Elemente verlieren.



Der hier vorgestellte, optimale Umbau entstand durch eine Bauherrschaft und Architekten, die es verstanden eine adäquate Nutzung und architektonische Lösung für das Tambürlhaus zu finden. Sie haben sich vom Vorgefundenen – dem Gebäude selbst – leiten lassen und dessen Wesensart mit der 400-jährigen Geschichte, samt den Altersspuren, akzeptiert. Sowohl die konstruktive Gebäudestruktur mit der Trennung in Wohn-, Tenn- und Stallbereich, als auch die funktionsentsprechende Differenzierung in Kalt- und Warmzone blieb bestehen. Der Verzicht auf eine sonst übliche, restlose Ausnutzung des Gebäudevolumens brachte eine höhere Wohnqualität, die im Einklang mit den Wohn- und Lebensansprüchen der Bauherrschaft und dem Erhalt des historischen Gebäudes stehen.

Neue bauliche Zusätze sind klar als heutige Elemente und Fortschreibung der Baugeschichte des Hauses erkennbar. Sie ordnen sich aber den historischen Grundstrukturen unter und bleiben unspektakulär. Diese Zurückhaltung und das Verweben von Alt und Neu ergeben eine sehr hohe Raumqualität und mannigfache Reize. Durch geschickte Lichtführung, die Farbgebung und mit der Materialwahl reagierten die Architekten in sehr einfühlsamer Weise auf die bestehende Bausubstanz. Die neu eingebauten Materialien, wie der Sandsteinboden in der Küche, die mit Schmierseife behandelten Dielenböden im Wohnbereich oder das sägerohe Holz der neuen Elemente im Tenn sind konsequenterweise wie diejenigen des Baus von 1563 auch offenporig und unbehandelt. Eine Beseitigung der Altersspatina war hier kein Thema. Die alten, russgeschwärtzten Hölzer wurden lediglich vom Staub befreit, nicht aber, wie noch allzu häufig, sandgestrahlt.

Dank der sensiblen Art des Herangehens und einer kooperativen Zusammenarbeit von Architekten, Bauherrschaft, Handwerkern und Behörden ist das Tambürlhaus nach diesem Umbau ein weiterhin intakt erhaltener Mehrreihenbohlenständerbau, der als wichtiger, baugeschichtlicher Zeuge dieses Bautyps unter Schutz gestellt wurde.



Blick von der Trottenstrasse auf Haus und Garten